

Aus: Hellenika N.F. 8, Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen, Münster 2013, S.164ff.

Victoria Hislop: Eine Geschichte von Liebe und Feuer, aus dem Englischen von Angelika Felenda, Diana Verlag 2012, 512 S., ISBN 3-453-29145-X, 21.90 EUR (engl. Original: „The Thread“ 2011).

In letzter Zeit erscheinen vermehrt Griechenland-Bücher in Deutschland, die das Verständnis für dieses Land ungemein befördern – wenn man sie denn liest. Dazu gehört auch der vorliegende Roman. Setzt man sich über den zugegeben etwas kitschigen Einband und ebensolchen Titel hinweg und schlägt das Buch auf, wird einem durch eine kurze Vorrede der Autorin klar, dass es um mehr als einen Liebesroman geht:

„Diese Geschichte handelt von Thessaloniki, Griechenlands zweitgrößter Stadt. Im Jahre 1917 bestand die Bevölkerung zu ungefähr gleichen Teilen aus Christen, Muslimen und Juden. Nach drei Jahrzehnten waren nur noch Christen übrig. Es ist auch die Geschichte zweier Menschen, die während der turbulentesten Phase in Thessaloniki lebten... Die Figuren... sind fiktiv, aber die historischen Ereignisse haben sich genau so zugetragen. Griechenland trägt bis heute an diesem Erbe.“ (S.7)

Im Prolog begegnet der Leser dem jungen, in England lebenden Mitsos, der 2007 seine betagten Großeltern, Dimitri und Katerina, in Thessaloniki besucht. Deren bewegtes Leben wird nun in 30 Kapiteln so eindringlich und ergreifend erzählt, dass dem Enkel im Epilog klar wird, dass nicht nur seine Großeltern durch ihr Schicksal untrennbar mit der Stadt verbunden sind, sondern dass auch er zu seinen Wurzeln zurückkehren sollte.

Die Geschichte setzt 1917 ein, als die Stadt weitgehend durch ein Feuer zerstört wurde. Auch die Villa und die Geschäftsräume des reichen Tuchhändlers Konstantinos Komninos werden zerstört, so daß seine Frau Olga mit ihrem neugeborenen Sohn Dimitri Unterschlupf in der wenig angesehenen Oberstadt suchen muss. Dort wächst Dimitri in ärmlicher aber liebevoller Umgebung auf, während sein Vater das Geschäft wieder aufbaut, das der Sohn einmal übernehmen soll. Der aber studiert gegen den Willen des Vaters Medizin, zieht in den Krieg und bleibt im anschließenden Bürgerkrieg als Widerstandskämpfer in den Bergen.

Katerinas Geschichte beginnt in Smyrna. Dort wird sie als kleines Mädchen Anfang der 20er Jahre während der Vertreibung durch die Türken von ihrer Mutter getrennt und der jungen Witwe Eugenia anvertraut, die mit ihr und zwei eigenen Töchtern zufällig nach Thessaloniki gelangt, wo sie in der Oberstadt Nachbarn einer jüdischen Familie, zu der besonders Katerina Vertrauen faßt, und von Dimitri und seiner Mutter werden, in einem Haus, aus dem zuvor die türkischen Bewohner

vertrieben worden waren. Das Verhältnis aller untereinander ist gut; die Kinder freunden sich an, doch später verlieren sie sich aus den Augen. Während des zweiten Weltkriegs erlebt Katerina die Besetzung der Stadt und die Verfolgung der Juden durch die Deutschen. Sie ist durch Fleiß und Talent zu einer bekannten Schneiderin und Kunststickerin geworden. Ihre Arbeit bei einem jüdischen Schneider bringt sie in Gefahr; trotzdem rettet sie religiöse Artefakte aus der Synagoge und bewahrt sie auf. Nach vielen Wirrungen, der Hochzeit und dem Tod ihres ungeliebten Mannes trifft sie den tot geglaubten Dimitri wieder, beide heiraten, bekommen Kinder und genießen ein spätes Glück.

Durch ihren scharfen Blick für Details zieht die Autorin den Leser in ihren Bann. Anrührend und einfühlsam erweckt sie die Protagonisten zum Leben und beschreibt an wenigen Beispielen aus den drei Ethnien der Stadt das Elend all der Verwerfungen des 20. Jahrhunderts umso eindringlicher. Indem sie geschickt – mit großer Sympathie, aber ohne einseitige Parteinahme, voller Emotionen, aber dezent und in schlichter Sprache – die Einzelschicksale der Menschen mit dem Schicksal der Stadt Thessaloniki und den historischen Ereignissen, den Umbrüchen und Katastrophen verwebt, konfrontiert sie den Leser mit einem Griechenland, das hierzulande vielfach unbekannt ist, und erteilt ihm einen eindrucksvollen und nachhaltigen Geschichtsunterricht.

Barbara Blume, Münster